Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **65=85 (1919)**

Heft 43

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Allgemeine
Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 43 Basel, 1. November **1919**

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Karl Schwabe in Basel.

Inhalt: **Das Ludendorff-Buch.** (Fortsetzung.) — **Die gegenwärtige und die künftige Wehrmacht Oesterreichs.** — **Tagebuch eines eidgenössischen Soldaten aus dem Aargau während des Feldzugs im Jahr 1815.** (Fortsetzung.)

Das Ludendorff-Buch.

II.

Schon während des Krieges ist zu verschiedenen Malen auf die militärische Unzulänglichkeit einzelner Glieder der Zentralmächtekoalition hingewiesen worden. Geschah das in der neutralen Presse, so war man sicher, bald da oder dort den Versuch irgend eines Dementis zu lesen, in dem mit mehr oder weniger geschwollenen Worten die Nichtigkeit solcher Behauptungen dargetan werden wollte. Aber schon im dritten Kriegsjahre lautete die Sache anders und in den bisher erschienenen Kriegserinnerungen nimmt die Einschätzung der Bundesgenossen meist einen breiten Raum ein und liefert damit wertvolle Beiträge zur Beurteilung der verschiedenen Kriegslagen. Das ist auch in den Erinnerungen Ludendorffs der Fall und weil das Urteil hier von einer der kompetentesten Persönlichkeiten herrührt, so besitzt es auch einen ganz besonderen Wert. Dazu kommt, daß es sich in vielen Beziehungen mit den bereits bekannt gewordenen Beurteilungen, so namentlich der des Kriegsministers v. Stein deckt.

Am meisten Enttäuschungen hat wohl Oesterreich-Ungarn bereitet. Jedenfalls ist man sich in kompetenten Beurteilungskreisen schon lange darüber klar gewesen, daß hier von einem Durchhalten nur dann die Rede sein könne, wenn Deutschland dauernd in den Riß zu treten vermöge. Kurz nach der Schlacht von Tannenberg kommt Ludendorff zu nachstehender, keineswegs erfreulichen Beurteilung: „In Galizien war die Lage schon jetzt ungünstig geworden. Die Masse des russischen Heeres hatte sich gegen die österreichisch-ungarischen Armeen geworfen und sie Ende August östlich Lemberg geschlagen. Die k. u. k. Armee war zu Kriegsbeginn kein vollwertiges Kampfinstrument. Hätten wir wirklich Angriffsgedanken vor dem Kriege gehabt, so hätten wir darauf dringen müssen, daß Oesterreich-Ungarn seine Wehrmacht verbesserte. Auch sein Eisenbahnnetz, das vollständig unzureichend war, wäre auszubauen gewesen. Es bleibt aber trotzdem ein schwerer Fehler, daß wir das unterlassen haben. Der Dreibund war nur ein politisches Bündnis. Dasjenige zwischen Frankreich und Rußland trug einen ausgesprochenen militärischen Charakter. Hieraus ergab sich ein großer Vorsprung unserer Feinde. Auch unsere Abmachungen mit Oesterreich-Ungarn für einen gemeinsamen Krieg waren nur dürftige. General Graf v. Schlieffen fürchtete einen Vertrauensbruch, wie ein solcher auch tatsächlich vorgekommen war. Ein gemeinsamer Operationsplan hat nur in sehr rohen Formen bestanden. Der Aufmarsch des österreichisch-ungarischen Heeres jenseits des San war nur gerechtfertigt, wenn es sich allein dem russischen Heere überlegen fühlte, wie es von vielen österreichisch-ungarischen Offizieren auch angenommen wurde, oder wenn wir gleichzeitig mit starken Kräften über den Narew gehen konnten. Hierzu waren wir nicht in der Lage, da die letzte Heeresvorlage die vom Generalstabe erhofften drei Armeekorps nicht gebracht hatte. Jetzt war außerdem der Ausfall Italiens an der Westfront zu decken.“

Es ist gegeben dieser Beurteilung auch gleich diejenige über das Verhalten Italiens beizufügen. Man begreift dann umso besser, warum man sich deutscherseits so viele Mühe gegeben hat, den Kriegseintritt dieses Staates auf der Ententeseite zu verhindern, und zu diesem Zwecke Oesterreich sogar zu einer namhaften Gebietsabtretung überredet hat. Sie bestätigt Wort für Wort, was schon von Stein und anderen behauptet worden ist und lautet: „Nach unseren älteren militärischen Abmachungen mit Italien sollten drei italienische Armeekorps mit zwei Kavalleriedivisionen im Elsaß aufmarschieren, während die Masse des Heeres, abzüglich des Küstenschutzes, an der französischen Grenze Oberitaliens versammelt wurde. Die Flotte sollte gleichzeitig dahin trachten, die Verbindung Frankreichs mit seinem Kolonialreich in Nordafrika zu unterbrechen. Eine Zeitlang wurde mit diesen Verabredungen gerechnet. Dann fielen sie weg. Auf ausdrücklichen Wunsch des Chefs des italienischen Generalstabes, Generals Pollio, wurden die Maßnahmen wieder bearbeitet. Im Sommer 1914, kurze Zeit vor dem Kriege, starb General Pollio. Frankreich brauchte nicht einen Mann an seiner Südostgrenze stehen zu lassen. Es konnte alles gegen uns einsetzen, da es genau wußte, daß Italien nicht auf unserer Seite in den Krieg treten würde. Unser früherer Verbündeter hat uns dadurch ganz ungemein geschadet. Der Ernst seiner Lage England gegenüber war nicht zu verkennen. Die Gegnerschaft gegen Oesterreich-Ungarn bestand. Diese Verhältnisse waren alt und hatten Italien doch